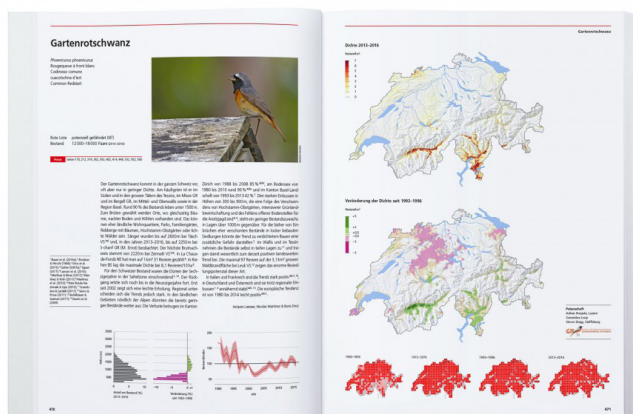




Vogelwarte publiziert neuen Brutvogelatlas

Der Zustand der Vogelwelt widerspiegelt den Umgang des Menschen mit der Natur. Der neu publizierte Brutvogelatlas 2013–2016 illustriert den aktuellen Zustand und die Entwicklung der Schweizer Vogelwelt.

Seite 2



Geheimnis des „Bachforellen-Sterbens“ gelüftet

Jeden Sommer gehen massenhaft Bachforellen zugrunde. Einem interdisziplinären Team der Technischen Universität München (TUM) ist es jetzt gelungen, das mysteriöse Fischsterben aufzuklären.

Seite 2

Luchs und Wolf in der Schweiz

Aktuelles aus verschiedenen Monitoringprojekten.

Seite 3

Verschiedenes von der SGW

Vorankündigung der nächsten Lysser Wildtiertage und Rückblick auf das erste Kleinsäugersymposium.

Seite 4

Dachse leben im Siedlungsraum

Die bisherige Meinung war, dass Dachse in ländlichen Gebieten und im Wald leben und höchstens am Stadtrand vorkommen. Eine neu durchgeführte Studie zeigt jedoch ein anderes Bild.

Seite 5

Neue invasive Ameisenart im Kanton Waadt

Tapinoma magnum Mayr, 1861, ist eine neue, invasive Ameisenart, welche sich in den letzten Jahren an mehreren Orten im Kanton Waadt angesiedelt hat.

Seite 6

Weiterer Inhalt

Weihnachtsbäume dienen seltenen Vogelarten Seite 3

Teilerfolge in der Kiebitz-Förderung Seite 5

Neue Fauna-Focus Artikel Seite 6

Schadstoffen in Flohkrebse Seite 7

Weitere News und Wildtierwissen Seite 8

Events Seite 9

Auflösung Wildtierwissen Seite 9

Vogelwarte publiziert neuen Brutvogelatlas

Der Zustand der Vogelwelt widerspiegelt den Umgang des Menschen mit der Natur. Der neu publizierte Brutvogelatlas 2013–2016 illustriert den aktuellen Zustand und die Entwicklung der Schweizer Vogelwelt. Das umfassende Standardwerk zeigt damit auch auf, wo in der Schweiz dringender Handlungsbedarf beim Schutz der Biodiversität besteht.

Dieses grösste je in der Schweiz durchgeführte feldornithologische Projekt wäre ohne eine breite Unterstützung nicht möglich gewesen. Über 2 000 Freiwillige waren von frühmorgens bis spätabends unterwegs, besuchten abgelegene Gebiete und investierten unzählige Stunden in die Suche nach seltenen und schwierig nachzuweisenden Brutvögeln. Für die Volkszählung der Vögel legten die Ornithologinnen und Ornithologen zu Fuss zusammen eine Strecke von hochgerechnet über 400 000 km zurück.

Der Atlas präsentiert die aktuellen Vorkommen, die Häufigkeit und die Höhenverbreitung aller Brutvögel in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein in bislang unerreichter Präzision. Vor allem aber zeigt er die markanten Veränderungen, denen die Schweizer Vogelwelt in den letzten zwanzig Jahren unterworfen war. Viele Waldvögel

haben seit den Neunzigerjahren im Bestand zugenommen. Ebenso zugelegt haben Vogelarten, für die gezielte Förderungsmassnahmen ergriffen werden konnten, beispielsweise Wiedehopf, Bartgeier und Kiebitz. Die Vögel des Kulturlandes hingegen mussten seit den Neunzigerjahren weiter stark Federn lassen. Die zu intensive Landwirtschaft mit hohem Dünger- und Pestizideinsatz, zu frühem und zu häufigem Grasschnitt und der Zerstörung von Kleinstrukturen wie Hecken fordert ihren Tribut. Diese Entwicklung muss bei der zukünftigen Ausrichtung der Agrarpolitik dringend korrigiert werden.

Auf Grundlage des Atlas lanciert die Vogelwarte Sempach nun eine 11 Punkte umfassende Strategie der nötigen Bestrebungen für den Vogelschutz, um dereinst eine positive Bilanz zu ziehen.

🌐 <https://www.vogelwarte.ch/de/vogelwarte/news/medienmitteilungen/einmal-zum-mond-fuer-die-schweizer-voegel>

Geheimnis des „Bachforellen-Sterbens“ gelüftet

Jeden Sommer gehen in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz massenhaft Bachforellen zugrunde. Einem interdisziplinären Team der Technischen Universität München (TUM) ist es jetzt gelungen, das mysteriöse Fischsterben aufzuklären: Das „Bachforellen-Sterben“ wird durch ein bisher unbekanntes Virus ausgelöst. Tatort sind immer dieselben Flussabschnitte und immer sind die Opfer die Bachforellen. Innerhalb weniger Tage färbt sich deren Haut dunkel und die Tiere gehen zu Grunde. Nach der Ursache des mysteriösen Massensterbens fahndeten Forscher und Behörden seit Jahrzehnten – bisher ohne Erfolg. Mit modernsten Analyse-Methoden hat Prof. Ralph Kühn zusammen mit einem Forschungsteam der TU München jetzt den Erreger entdeckt, der das „Proliferative Darkening Syndrom“, kurz PDS, bei Bachforellen auslöst.

Die größte Herausforderung lag darin, einen Krankheitserreger zu identifizieren, den niemand kannte. Wir wussten daher nicht, wonach wir suchen mussten“, erinnert sich der Biologe. „Am Anfang war nicht einmal klar, ob es sich ein Bakterium, ein Virus, einen Parasiten oder um ein Umweltgift handelt.“ Es folgten zehn Jahre wissenschaftlicher Detektivarbeit. Die Forscherinnen und Forscher legten an der Iller zwei Versuchsstationen an – eine im Oberlauf, in der Nähe von Obersdorf, wo die Fischkrankheit nie beobachtet worden war; eine zweite im Unterlauf, nahe Kempten, wo jeden Sommer Bachforellen verenden. An beiden Stationen

bauten die Forschenden mit Flusswasser gespeiste Aquarien auf. Von Mai bis September beobachteten sie die Fische in den Aquarien und entnahmen jeden Tag Gewebeprobe, die tiefgekühlt ins Labor der TUM geschickt und dort analysiert wurden.

Die Beobachtungen zeigten, dass die PDS-Krankheit in drei Phasen verläuft: Zu Anfang wirken die Fische noch völlig gesund, später erkennt man Veränderungen der inneren Organe wie Leber und Nieren, in der dritten Phase färbt sich Haut der Bachforellen dunkel, kurz drauf sterben die Tiere. „Aufgrund dieses Krankheitsverlaufs vermuteten wir schon bald, dass es sich bei PDS um eine Viruserkrankung handelt“, berichtet Kühn. Um das Virus in den Proben aufzuspüren, nutzten die Forscher eine Reihe moderner molekulargenetischer Verfahren, so genannter „Next Generation Technologies.“ Diese Methoden erlauben eine intensive Analyse des Erbguts. Hierbei wurde zunächst der Krankheitsverlauf der Fische auf der Ebene der Genantwort charakterisiert, um anschließend an Tieren mit ähnlicher Immunantwort die Nukleotidabfolge allen enthaltenen Erbgutes, sowohl jene des Fisches wie auch mögliche Pathogene, zu bestimmen.

🌐 <https://www.tum.de/die-tum/aktuelles/pressemitteilungen/detail/article/35106/>

Luchs und Wolf in der Schweiz

Luchsmonitoring in den Referenzgebieten Simme-Saane/Rhone Nord, Nordostschweiz und Jura Süd
Kurzzusammenfassung aus der Nordostschweiz: Im Winter 2017/18 führte die KORA zum sechsten Mal ein Fotofallenmonitoring in der Nordostschweiz durch. An insgesamt 70 Standorten in den Kantonen St.Gallen, Zürich, Appenzell Innerrhoden und Appenzell Ausserrhoden standen während 60 Nächten je zwei Fotofallen im Einsatz. Bei etwas über der Hälfte der Standorte tappten Luchse in die Falle.

Das Referenzgebiet Nordostschweiz umfasst 932 Quadratkilometer in vier Kantonen. Im Gebiet Tössstock, im Grenzgebiet zwischen St.Gallen und Zürich, wurden am meisten Luchse gezählt. Nördlich der Thur im Alpsteingebiet blieb der Bestand im Vergleich zur letzten Zählung unverändert. Im südlichen Kantonsteil von St.Gallen bei Speer, Churfirschen und Alvier, ist die Anzahl der Luchse hingegen gesunken.

Anhand der charakteristischen Fellmuster zählten die Forscher auf den Bildern 17 selbständige Luchse und acht bis zehn Jungtiere aus fünf verschiedenen Würfen. Aus den gesammelten Daten errechneten sie eine Luchsdichte von 2.53 je 100 Quadratkilometer im Referenzgebiet. Die Dichte ist

im Vergleich zum Wert der letzten Erhebung vom Winter 2014/15 nochmals leicht angestiegen. Sie liegt jedoch im Bereich anderer Referenzgebiete in der Schweiz.

📄 https://www.kora.ch/index.php?id=214&tx_ttnews%5Btt_news%5D=759&cHash=e21f37b1f157a74b40c5cc7c2dbda59f

Wolfsmonitoring und Schadensbilanz aus dem Kt. VS

Die Dienststelle für Jagd, Fischerei und Wildtiere (DJFW) hat für die Zeit zwischen dem 1. Januar und dem 31. Oktober 2018 eine Bilanz der Wolfpräsenz im Wallis erstellt. Im besagten Zeitraum wurden im Kanton neun verschiedene Wölfe, darunter auch vier Neue identifiziert. Im Kanton wurden zudem während der gleichen Zeitspanne 269 Nutztiere gerissen. Eine Reproduktion konnte bis Ende Oktober 2018 trotz intensivem Monitoring, das zurzeit noch am Laufen ist, nicht festgestellt werden.

📄 https://www.kora.ch/fileadmin/file_sharing/5_Bibliothek/51_KORA_News/KORA_News_2018/20181205_MM_Monitoring_und_Wolf-Schadenbilanz_2018.pdf

SWIS selection

Swiss Wildlife Information Service (SWIS)

Die zeitsparende Literaturliteraturdatenbank für Forschung, Praxis & Medien

Weihnachtsbäume dienen seltenen Vogelarten

Neue, vom Menschen geschaffene Ökosysteme können neue Gemeinschaften von Arten beherbergen. Deshalb haben Forscher die Artenvielfalt der Vögel von Weihnachtsbaum-Plantagen mit der von anderen Lebensräumen in der stark genutzten Landschaft von Nord Rhein-Westfalen verglichen. Die Artenzusammensetzung in diesen verschiedenen Lebensräumen hat sich stark unterschieden. Dies trifft insbesondere auf bedrohte Arten zu, die in den Weihnachtsbaum-Plantagen viel häufiger vorkommen. Ein Grund dafür ist das grosse Angebot an Insekten und Samen. Ausserdem bieten die Weihnachtsbäume, im Gegensatz zu den monotonen Fichtenwäldern und Grasflächen, ein Mosaik aus verschiedenen Habitaten: Weil jedes Jahr Weihnachtsbäume erntebereit sein müssen, gibt es Bäume in jedem Alter. Dort, wo die jüngsten Bäume wachsen, werden Herbizide eingesetzt, wodurch der Boden kaum überwachsen ist. So ist die reichhaltige Nahrung, beispielsweise für den Baumpieper, einfacher zugänglich. Andere Arten, wie die Goldammer, profitieren hingegen vom Unterwuchs zwischen den älteren Weihnachtsbäumen. *Ecological Indicators* 2018, 94: 409-419 📄 <https://doi.org/10.1016/j.ecolind.2018.07.006>

Lebensraumnutzung der Wisente

Forscher haben untersucht, wie fünf Wisent-Herden aus unterschiedlichen Landschaftstypen in Polen ihren Lebensraum wählen. Telemetrie-Daten von 20 Männchen und 25 Weibchen, sowie Direktbeobachtungen und Spuren ermöglichten ihnen, die Raumnutzung der Wisente zu bestimmen. Diese Daten wurden verglichen mit den Lebensraumeigenschaften, insbesondere den Waldflächen, die anhand einer 30-m auflösenden Satellitenbildaufnahme ermittelt wurden. Auch Menscheneinflüsse wie Strassen und Siedlungen zählten zu den betrachteten Lebensraumeigenschaften. Ungefähr 65% aller Wisent-Nachweise lagen im Wald – im Juli (74%) mehr als im April (56%) und im November (48%). Die fünf Herden unterschieden sich aber deutlich: In zwei Herden lagen ca. 50% der Nachweise im Wald, bei zwei anderen Herden ca. 80% und in der fünften Herde sogar über 90%. Wisente hielten sich bevorzugt an Orten auf, die von viel Wald umgeben waren und die mindestens 5 Kilometer von Siedlungen und 1 Kilometer von Strassen entfernt lagen. *Landscape Ecology* (2018) 33:1559-1572 📄 <https://doi.org/10.1007/s10980-018-0684-2>

Verschiedenes von der SGW

Vorankündigung Lysser Wildtiertage 2019

Konfliktart Mensch – die Bedeutung der Kommunikation im Wildtiermanagement, 22./23. März 2019.

Einige Wildtiere werden als Konfliktarten bezeichnet, weil sie mit dem Menschen um natürliche Ressourcen konkurrieren. Um den Konflikt zu entschärfen, werden als Massnahmen normalerweise technische Präventionsmethoden angewendet, Entschädigungszahlungen geleistet oder Eingriffe in die Populationen getätigt. Vermehrt setzt sich jedoch die Erkenntnis durch, dass die zwischenmenschlichen Aspekte im sogenannten „Mensch-Wildtier Konflikt“ besser verstanden und angegangen werden müssen, um wirkliche Fortschritte im Artenschutz und Wildtiermanagement erreichen zu können. Technische Massnahmen allein reichen nämlich oftmals nicht, um die Spannungen zu vermindern oder Einstellungen zu ändern, weil dabei die zugrundeliegenden psychosozialen Faktoren nicht berücksichtigt werden. Eigentlich geht es nämlich nur oberflächlich um Gesetze und Regulationen, Schäden und gerissene Beutetiere – sprich den Themen, welche zwischen den Akteuren und in den Medien oft diskutiert werden. Der Problematik zugrunde liegen Emotionen, Vermutungen und Vorurteile sowie Werte, Interessen und Bedürfnisse, welche die Motivation steuern und somit das Verhalten beeinflussen.

Arbeitsgruppe Kleinsäuger

Um die kleinen Säugetiere besser zu vertreten, gründete die SGW die Arbeitsgruppe Kleinsäuger, die mit einem spannenden Symposium ihre Arbeit aufnahm.

Am Samstag 3. November 2018 nahmen 47 Interessenten am 1. Kleinsäugersymposium im Naturhistorischen Museum in Neuenburg teil. Organisiert wurde die Tagung von der neu gegründeten Arbeitsgruppe Kleinsäugetiere und von Info fauna – CSCF. Als Referenten und Referentinnen konnten acht Personen gewonnen werden, die jeweils von Thomas Briner und Simon Capt eingeführt wurden. Auf dem Programm standen 8 Vorträge von denen 3 in französischer und 5 in deutscher Sprache gehalten wurden, das mit dem Ziel, Interessenten aus der ganzen Schweiz anzusprechen. Den teilnehmenden Personen, 16 aus der Romandie, 29 aus der Deutschschweiz und 2 aus dem Tessin, wurde eine Zusammenfassung der Vorträge in deutscher und französischer Sprache abgegeben.

Die tatsächlichen Konflikte im Zusammenhang mit Wildtiermanagement scheinen demnach oft diejenigen auf zwischenmenschlicher Ebene zu sein, das heisst, wie sich Personen oder Interessensgruppen verhalten und wie sie gegenseitig interagieren – also kommunizieren. Die Ursache muss nicht unbedingt mit dem momentanen Problem oder vermeintlichen Konfliktgegenstand zusammenhängen, sondern kann auch in der Vergangenheit liegen und hat viel mit fehlendem Vertrauen zu tun. Durch intensivere, direkte Kontakte und eine Änderung der Kommunikation weg von Debatten und Anschuldigungen in Richtung Dialog und Partizipation, welche auf gegenseitiger Wertschätzung und Verständnis beruhen, kann somit viel erreicht werden. Die nächsten Lysser Wildtiertage beleuchten diese menschlichen Aspekte rund um Konflikte mit Wildtieren und stellen insbesondere die Kommunikation in den Vordergrund. Aus diesem Grund werden wir auch zum ersten Mal die deutschen und französischen Beiträge in die jeweils andere Sprache simultan übersetzen lassen. Das Programm vom Samstag wird wie immer durch das BAFU, Abteilung Sektion Wildtiere & Waldbiodiversität, gestaltet und das Thema der Kommunikation im Wildtiermanagement weiter vertieft, u.a. anhand der Nutzungslenkung in Schutzgebieten.

📌 https://naturwissenschaften.ch/organisations/sgw-ssbf/projects/lysser_wildtiertage

Die Referate umfassten Themen zu Befunden der Pathologie von Kleinsäugetieren, neue Monitoring-Methoden von Kleinsäugetieren, Unterhalt von Lebensräumen von Kleinsäugetieren und zwei Atlasprojekten über Säugetiere. Eingeplant war auch eine längere Mittagspause mit einem reichhaltigen Steh-Lunch, die es den Teilnehmern und Teilnehmerinnen erlauben sollte, Erfahrungen auszutauschen und neue Kontakte zu knüpfen oder alte wiederzubeleben, was auch rege benutzt wurde. Eine abschliessende Kurzumfrage bei den Teilnehmern und Teilnehmerinnen ergab ein sehr positives Echo über die Veranstaltung und eine Fortsetzung des Informationsaustauschs in dieser Form wurde generell begrüsst. Einzig die zugeteilten Redezeiten gilt es beim nächsten Mal strikter einzuhalten. Das 1. Kleinsäugersymposium darf also rückblickend als ein durchwegs gelungener Anlass betrachtet werden.

📌 https://naturwissenschaften.ch/organisations/sgw-ssbf/projects/tg_small_mammals

Teilerfolge in der Kiebitz-Förderung

Der Kiebitzbestand hat sich in den letzten zehn Jahren fast verdoppelt. Doch die Fördermassnahmen bleiben wichtig.

Über 70 ehrenamtliche Ornithologinnen und Ornithologen zählen die Kiebitze an allen Brutplätzen der Schweiz und dokumentieren die Schutzmassnahmen. So ist eine detaillierte Übersicht über die Kolonien und Projekte aller Partner entstanden.

Die Daten zeigen eine Erholung der Kiebitzbestände in den letzten Jahren. Von 2007 bis 2009 hatten noch durchschnittlich 97 Paare in der Schweiz gebrütet. In den letzten drei Jahren waren es im Durchschnitt 190 Brutpaare, was einer Zunahme um 95% entspricht. Trotzdem bleibt der Bestand klein und verletzlich.

Nicht alle Brutpaare sind erfolgreich: 2018 waren 28 Kolonien besetzt, aber nur in 11 Gebieten wurden Jungvögel flügge. 2016 bis 2018 zählten die Mitarbeitenden 89, 113 bzw. 94 flügge Jungvögel. Die Beobachtungen bestätigen, dass die Schutzmassnahmen helfen: An Brutplätzen, die mit einem Elektrozaun vor Beutegreifern geschützt und an denen die landwirtschaftlichen Bearbeitungsschritte begleitet wurden, war der Bruterfolg etwa sieben Mal höher als in Gebieten ohne Schutzmassnahmen. Die Arbeitsgruppe Kiebitz Schweiz von BirdLife Schweiz und der Vogelwarte fördert den Austausch unter den Kiebitzschützern. BirdLife Schweiz selber ist an Schutzprojekten an sieben Orten beteiligt.

🌐 <http://www.birdlife.ch/de/content/teilerfolge-der-kiebitz-foerderung>

Vom Stadtfuchs zum Stadtdachs: Immer mehr Dachse leben im Siedlungsraum

Im Gegensatz zu Füchsen, deren Populationen seit zwei Jahrzehnten stark zugenommen haben und die bis in die urbanen Zentren vorgedrungen sind, war dieses Verhalten bei Dachsen weniger bekannt. Die bisherige Meinung war, dass Dachse in ländlichen Gebieten und im Wald leben und höchstens am Stadtrand vorkommen. Eine von der Forschungsgemeinschaft SWILD im Projekt StadtWildTiere durchgeführte und kürzlich in der Fachzeitschrift Hystrix publizierte Studie zeigt jedoch ein anderes Bild.

Die Studie basiert auf verschiedenen Datensätzen. Aufgrund offizieller Jagdstatistiken konnte aufgezeigt werden, dass sich die Anzahl der Dachse in der Schweiz und der Stadt Zürich in den letzten 20 Jahren verdoppelt hat. Diese Zunahme erfolgte bislang zwar langsamer als bei den Füchsen, jedoch stetig. Daten von wissenschaftlichen Projekten mit Fotofallen machen ausserdem deutlich, dass in den Städten Zürich und St.Gallen in den letzten Jahren mehr als dreimal so viele Dachse von Wildtierkameras fotografiert wurden, als noch in den letzten beiden Jahrzehnten. Mithilfe von Wildtierbeobachtungen, die unter anderem

durch das Citizen Science Projekt StadtWildTiere gesammelt wurden, konnte zudem gezeigt werden, dass in den letzten 10 Jahren Dachse vermehrt auch in den Zentrumsgebieten der Stadt Zürich beobachtet wurden. Beobachtungen aus den 1990er Jahren waren dagegen auf die waldnahen Stadtrandgebiete beschränkt.

Diese Ergebnisse weisen darauf hin, dass städtische Dachse nicht einfach nur Überlebende einer vormals ländlicheren Landschaft sind, sondern dass Dachse sich – ähnlich wie Füchse – zunehmend im Siedlungsgebiet etablieren. Es wird interessant sein zu untersuchen, ob diese neue Entwicklung bei den Dachsen nicht nur auf die Schweiz beschränkt ist, sondern auch in anderen Regionen Europas stattfindet, wie dies bei den Stadtfuchspopulationen der Fall ist.

🌐 <http://www.italian-journal-of-mammalogy.it/In-the-footsteps-of-city-foxes-evidence-for-a-rise-of-urban-badger-populations-in,92827,0,2.html>

Neue invasive Ameisenart im Kanton Waadt

Tapinoma magnum Mayr, 1861, ist eine neue, invasive Ameisenart, welche sich in den letzten Jahren an mehreren Orten im Kanton Waadt angesiedelt hat (Cully, St-Sulpice, Ecublens, Pully). Ursprünglich aus dem Mittelmeerraum stammend, wurde sie ziemlich sicher mit Topfpflanzen eingeführt. Die Art wurde punktuell auch in Deutschland, Belgien, den Niederlanden und Frankreich beobachtet.

Die Ameise kommt in anthropogenen Umgebungen vor (Friedhöfe, Gärten, Parks, Parkplätze usw.) und nistet gerne in der Nähe von Mauern, unter Platten und Pflastersteinen, in und unter Blumenkästen, aber auch im offenen Boden in exponierten Bereichen. Die Nester sind unterirdisch und durch feines, ausgegrabenes Material (Kies, Sand, Erde) erkennbar, welches um die Eingänge abgelagert wird. Im Erdreich bilden sie auch Hügel aus feiner Erde. Manchmal gelangen sie auch in Häuser. Die Art ist äusserst polygyn (zahlreiche Königinnen) und bildet sogenannte Superkolonien.

Dort wo sie sich einmal angesiedelt hat, zeigt sie sich invasiv und entsprechend störend für den Menschen. Die Ameisen stechen zwar nicht, aber beißen rasch. Die Auswirkung von *Tapinoma magnum* auf die lokale Ameisenfauna ist noch nicht bekannt, aber ihre Omnipräsenz in besiedelten Gebieten ist eine offensichtliche Konkurrenz. Des Weiteren könnten sie sich auch negativ auf Kulturpflanzen auswirken, wie andernorts beobachtet wurde.

Diese Ameise ist von den beiden anderen in der Schweiz vorkommenden *Tapinoma*-Arten nicht leicht zu unterscheiden. Sie sind alle eher klein (2-3,5 mm), schwarz, mit einer charakteristischen Kerbe an der Vorderseite des Kopfschildes. Zudem riechen sie nach ranziger Butter, wenn man sie zerdrückt. Die Besonderheit von *Tapinoma magnum* liegt in der grossen Grössenvariabilität der Arbeiterinnen. Eine zuverlässige Identifizierung kann nur von einem Spezialisten vorgenommen werden.

☞ <http://www.cscf.ch/cscf/SchweizerFaunaAktuell>

Neu erschienen in der Artikelserie Fauna Focus

Fauna Focus – Ihre wildtierbiologische Wissensquelle von Wildtier Schweiz.

Fauna Focus Nr. 47 Was läuft zwischen Wildkatzen und Hauskatzen?

Ab und zu spazieren unsere Hauskatzen einfach in die weite Welt hinaus. Auf ihren grösseren Entdeckungstouren kann es vorkommen, dass sie einer Wildkatze begegnen – zumindest im Jura, wo die Wildkatzen heimisch sind. Was passiert, wenn aus der Begegnung Nachwuchs entsteht? Im Artenschutz wird die Kreuzung wilder Arten mit Haus- und Nutztieren oft als negativ angesehen, weil dadurch Anpassungen an die Umwelt verloren gehen können und die betroffene, wilde Art deswegen längerfristig sogar aussterben kann. So gilt auch die Wildkatze als eine, vor allem genetisch bedrohte Art. Genetische Durchmischung bringt aber womöglich auch neue genetische Anpassungen, die für die Art vorteilhaft sind. Für den Wildkatzenschutz ist es entscheidend zu wissen, wie die Art mit der Vermischung zurechtkommt. Deshalb ist es wichtig, Hybridisierung erkennen zu können und den Hybridisierungsgrad der Wildkatzenbestände langfristig zu überwachen.

Fauna Focus Nr. 48 Alpenmurmeltiere – bedroht oder Unruhestifter?

Der Klimawandel schreitet voran und im Alpenraum stört der Mensch zunehmend die Natur. Das Alpenmurmeltier hat gezeigt, dass es sich anpassen kann. Trotzdem bleibt die Frage offen, ob die Anpassungsmöglichkeiten ausreichen, um langfristig zu überleben. Demgegenüber steht eine Murmeltierpopulation in Zermatt, die den Landwirten ihre Arbeit erschwert. Dort breiten sich die Murmeltiere scheinbar unkontrolliert aus und fühlen sich durch den Menschen nicht gestört. Welche Faktoren den Zustand einer Alpenmurmeltierpopulation beeinflussen, versucht die Universität Zürich in einem neuen Forschungsprojekt zu klären. Bisher zeigte sich, dass sich grosse Murmeltierfamilien durch eine gute Vernetzung mit Nachbarsfamilien innerhalb der Population auszeichnen und überraschenderweise nahe an Wanderwegen liegen. Wir müssen Populationen regional und über längere Zeit überwachen, um zu klären, wo das Murmeltier bedroht ist und wo es Unruhe stiftet.

Bezug: als Print (CHF 10.- pro Artikel) oder als PDF (CHF 8.- pro Artikel) bei Wildtier Schweiz, Winterthurerstrasse 92, 8006 Zürich, +41 (0)44 635 61 31 oder online

☞ <https://www.wildtier.ch/shop/faunafocus/> oder ☞ <https://www.wildtier.ch/shop/faunafocus/einzelhefte/>

Meilenstein für den internationalen Gewässerschutz und die Lachse

Ab dem 15. November 2018 ist der Weg für die aus der Nordsee in die Flüsse Maas und Rhein aufsteigenden Lachse, bei ausreichendem Abfluss, wieder offen. Sie können ihre Heimatgewässer nun wieder erreichen um sich natürlich zu vermehren. Ein oder mehrere Tore stehen nun – je nach Wasserführung - am Haringvlietdamm (südlich von Rotterdam) auch bei Flut offen. Dies erstmals seit 50 Jahren... Der Damm war 1971 zum Schutz gegen Sturmfluten errichtet worden.

Ein wichtiger Meilenstein für die beiden Flüsse und für die internationale Rheinschutzkommission, sowie die internationale Maasschutzkommission. In beiden Kommissionen laufen umfassende Aktivitäten, Fischlebensräume wieder aufzuwerten und besser miteinander zu vernetzen. Ökologisch intakte Gewässer sind auch widerstandsfähiger gegenüber dem Klimawandel und seinen Auswirkungen.

Der Haringvlietdamm (erbaut zwischen 1956 und 1970) ist einen Kilometer lang und verbindet die Inseln Voorne-Putten und Goeree-Overflakkee bei Rotterdam. Die Haringvlietschleuse ist das Sperrbauwerk in diesem

Damm zwischen Nordsee und dem Haringvliet und eines von insgesamt dreizehn Sturmflutwehren, den Deltawerken. Sie sorgt dafür, dass der Wasserstand im Haringvliet und den dazugehörigen Flüssen konstant bleibt und schützt dadurch das Hinterland gegen Hochwasser aus dem Meer. Bei Ebbe werden 70% des Flusswassers aus dem Rhein und der Maas durch die Schleuse abgeführt. Aus diesem Grund nennt man die Haringvlietschleuse auch den Wasserhahn Europas.

Bisher trennten die Schleusen das Haringvliet von der Nordsee ab. Dadurch gab es im Haringvliet Süßwasser und kaum Gezeiten. Ab dem 15.11. 2018 bleiben die Schleusen nun einen Spalt offen und der Austausch von Süß- und Salzwasser im Haringvliet und die Wanderung von Tieren, wie z.B. dem Lachs, zurück in den Rhein wird damit wieder ermöglicht.

Für die Öffnung der Haringvlietschleusen für Wanderfische und für die notwendigen Begleitmaßnahmen hatten die Niederlande 55 Mio. Euro bereit gestellt.

🌐 <http://www.sfv-fsp.ch/home/aktuell/>

Überraschender Fund von Schadstoffen in Flohkrebse

Flohkrebse sind in Schweizer Gewässern Insektiziden, Arzneirückständen und andere Spurenstoffe ausgesetzt und reichern diese in ihrem Körper an. Immerhin: Werden Kläranlagen aufgerüstet, weisen die Tierchen praktische keine Spurenstoffe mehr auf. Das zeigt eine neue Eawag-Studie.

Das Wasser in Schweizer Flüssen ist mit zahlreichen Mikroverunreinigungen belastet. Noch ist aber kaum erforscht, wie sich diese Spurenstoffe auf die Lebewesen in den Gewässern auswirken. Eine Forschungsgruppe der Eawag konnte nun erstmals im grossen Rahmen nachweisen, dass sich solche Spurenstoffe in Flohkrebse (*Gammariden*) anreichern und sich möglicherweise negativ auf die Tiere auswirken.

«Weil die Spurenstoffe im Wasser stark verdünnt sind, wussten wir zu Beginn nicht, ob wir die in den Gammariden überhaupt detektieren können», sagt Juliane Hollender, Leiterin der Abteilung Umweltchemie an der Eawag. Doch ihre Doktorandin Nicole Munz fand mithilfe innovativer Messmethoden einen ganzen Cocktail an Stoffen in den Tierchen. Munz orientierte sich dabei unter anderem an einem bereits bekannten Verfahren zum

Nachweis von Stoffen in Fischen sowie an Methoden aus der Lebensmittelanalytik.

Die am häufigsten detektierten Substanzen in den Flohkrebse waren das Antidepressivum Citalopram, der UV-Filter Benzophenon, das Metall-Korrosionsschutzmittel Benzotriazol und das Insektizid Thiachlopid. Von letzterem ist bekannt, dass es toxisch auf Flohkrebse und andere wirbellose Tiere wirken kann.

Nebst Thiachlopid fand Munz drei weitere Insektizide, und zwar Imidacloprid, Acetamiprid und Clodthianidin. Obwohl diese in den Wasserproben nur in geringen oder gar nicht messbaren Konzentrationen vorhanden waren, kamen sie überraschend häufig in den Gammariden vor – die Organismen schienen die Substanzen im Körper anzureichern.

🌐 <https://www.eawag.ch/de/news-agenda/news-plattform/news/news/ueberraschender-fund-von-schadstoffen-in-flohkrebsen/>

Alternde Siebenschläfer verkürzen Winterschlaf für mehr Reproduktion

Siebenschläfer genießen ein für ihre Größe extrem langes Leben dank des Winterschlafs und sind in dieser „Disziplin“ mit maximal elf und mindestens sechs Monaten auch Rekordhalter. Wodurch die unterschiedliche Dauer verursacht wird, abgesehen von den bestimmten Umweltbedingungen, war bisher unklar. Forschende der Vetmeduni Vienna spekulierten, dass ältere Tiere den Winterschlaf für einen Fortpflanzungsvorteil verkürzen sollten. Sie bestätigten diese Theorie nun durch eine in Scientific Reports veröffentlichte Datenanalyse, basierend auf einer in großen Außengehegen gehaltenen Siebenschläferpopulation. Die kürzeren Winterschlafintervalle alternder Weibchen und Männchen waren der zunehmenden Reproduktion geschuldet. Sie zögern das „Schlafengehen“ hinaus und wachen mit zunehmendem Alter immer früher auf.

🌐 <https://www.vetmeduni.ac.at/de/infoservice/presseinformationen/presseinformationen-2018/fortpflanzung-uebertrumpft-winterschlaf/>

Jägersektionen der Gemeinde Scuol gewinnen den Hegepreis 2018

JagdSchweiz zeichnet fünf Jägersektionen der Bündner Gemeinde Scuol mit dem diesjährigen Hegepreis aus. Das Siegerprojekt überzeugt durch seine vielfältigen und überregionalen Hegemassnahmen, sowie durch den Einbezug der Bevölkerung.

🌐 <https://www.jagdschweiz.ch/jagdschweiz-2/hegepreis/hegepreis2018/>

Wildtierwissen

Hier können Sie Ihr Wissen über unsere einheimischen Wildtiere testen.

Die Auflösung finden Sie auf Seite 8.

- | richtig | falsch | |
|--------------------------|-----------------------|---|
| 1. <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | In strengen Wintern trifft man den Schneesperling (<i>Montifringilla nivalis</i>) oft im Mittelland an. |
| 2. <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | Kreuzotter-Weibchen (<i>Vipera berus berus</i>) pflanzen sich nur alle zwei bis drei Jahre fort. |
| 3. <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | Alpenmurmeltiere (<i>Marmota marmota</i>) leben in Grossfamilien mit bis zu 50 Tieren. |
| 4. <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | Wichtige Organe der Waldspitzmaus (<i>Sorex araneus</i>) werden im Winter kleiner. |
| 5. <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | Schleien (<i>Tinca tinca</i>) haben einen Geschlechtsdimorphismus. |
| 6. <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | Wildkatzen (<i>Felis silvestris</i>) bevorzugen Lebensräume mit viel Schnee. |

Vollzugshilfe Fang, Markierung und Beprobung von Wildtieren

Massnahmen des Artenschutzes und Wildtiermanagements zielen darauf ab, Tierarten in ihrem natürlichen Umfeld zu erhalten, zu fördern oder zu regulieren. Um die dafür notwendigen Informationen und Erkenntnisse zu gewinnen, müssen Wildtiere häufig gefangen und gekennzeichnet werden. Die vorliegende Vollzugshilfe beschreibt anerkannte wildtierbiologische Methoden für Fang, Immobilisation, Markierung und Probenentnahmen bei freilebenden Wildtieren gestützt auf den aktuellen Stand der Kenntnisse.

🌐 <https://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/biodiversitaet/publikationen-studien/publikationen/fang-markierung-und-beprobung-von-freilebenden-wildtieren.html>

Waschbär mitten in Zürich gesichtet

Mit der Waschbärsichtung im Zürcher Seefeld vom 11. Nov. erreichte uns die erste gesicherte Meldung eines Waschbärs mit Bildnachweis für die Stadt Zürich. Waschbären stammen ursprünglich aus Nordamerika. Sie wurden in Europa in Pelzfarmen gehalten. Entwichene Tiere haben sich dann rasch ausgebreitet. V.a. von Kassel aber auch aus anderen deutschen Städten, z.B. Berlin sind größere städtische Waschbärenpopulationen bekannt.

🌐 <http://zuerich.stadtwildtiere.ch/info/news>

Neue Herpesviren auf Erdkröte und Grasfrosch

Seit 2014 wurden in der Schweiz Erdkröten mit runden, braunen Flecken beobachtet. Origi et al. identifizierten ein neues Herpesvirus, welches erstmals Erdkröten befällt und zu Hauterkrankungen und möglicherweise zum Tod führt. Erst im Vorjahr wurde ein neues Herpesvirus auf Grasfröschen beschrieben, welches gut sichtbare, weisse bis schwarze Hautvesikel hervorruft.

🌐 <https://www.nature.com/articles/s41598-018-32841-0>

Auflösung Wildtierwissen

- 1. Falsch.** Selbst in harten Wintern weicht der Schneesperling selten in Lagen unter 1'500 m ü. M. aus. Nur unregelmässig erscheint er bei Stürmen oder starken Schneefällen am Alpenrand oder sogar im Jura. Sein Hauptverbreitungsgebiet ist im gesamten Alpenraum auf 1'800 bis 3'000 m ü. M.
- 2. Richtig.** Aus energetischen Gründen pflanzen sich Kreuzotter-Weibchen nur alle zwei bis drei Jahre fort. Somit beteiligen sich pro Jahr weniger als die Hälfte der Weibchen an der Fortpflanzung. Während sich reproduzierende Tiere während der Paarungszeit im Frühling keine Nahrung aufnehmen, nehmen Weibchen, welche sich nicht fortpflanzen, nach der Überwinterung sofort eine jagende Lebensweise auf.
- 3. Falsch.** Eine Murmeltierfamilie besteht aus einem erwachsenen, dominanten Paar und seinen Nachkommen. Einzelne untergeordnete, erwachsene Tiere können auch von umliegenden Familien stammen. Durchschnittlich besteht eine Familie aus acht bis zehn, ausnahmsweise aus bis zu 20 Murmeltieren.
- 4. Richtig.** Die Waldspitzmaus hat für den Winter und den damit verbundenen Nahrungsrückgang von Insekten eine spezielle Reaktion entwickelt. Wichtige Organe verlieren an Gewicht und Volumen, die Wirbel verkürzen sich und selbst die Schädelkapsel wird kleiner. Im Frühjahr wachsen diese Organe wieder.
- 5. Richtig.** Schleien gehören zu den karpfenartigen Fischen. Der Rücken beider Geschlechter ist dunkelgrün bis braun, die Flanken heller, mit grünlichem Messingglanz gefärbt. Ab dem zweiten Lebensjahr unterscheidet sich das Männchen vom Weibchen durch die verlängerten Bauchflossen, deren zweiter Flossenstrahl verdickt ist.
- 6. Falsch.** Die Wildkatze kommt in der Schweiz vorwiegend in Gebieten zwischen 600 und 1'000 Metern über Meer vor. Die Alpen gelten seit jeher als wildkatzenfrei. Grosse Schneemengen in der Höhe treiben die Tiere zumindest vorübergehend in tiefere Lagen. Denn in einer tiefen Schneedecke, die über längere Zeit liegen bleibt, lässt sich schlecht Beute machen.

Events

26. Januar

Hymenopteren-Tagung 2019

Naturhistorisches Museum Bern

📍 <https://www.insekten-egz.ch/veranstaltungen/fachgruppen/item/schweizer-hymenopteren-tagung>

1. Februar 2019

Tagung: «Naturschutz in und um Basel»

Institut für Natur-, Landschaft und Umweltschutz, Basel

📍 <https://conservation.unibas.ch/news/>

8. Februar 2019

Fischforum Schweiz

ZHAW, Wändeswil ZH

📍 <https://www.zhaw.ch/de/lsvm/weiterbildung/fachtagungen/fischforum-schweiz/>

22.-23. März 2019

Lysser Wildtiertage

SGW, Lyss BE

📍 https://naturwissenschaften.ch/organisations/sgw-ssbf/projects/lysser_wildtiertage

28. März 2019

Wildtierkorridore vernetzen Lebensräume. Fachtagungen verbinden Erfahrungsschätze und Wissen.

Pro Natura, Bern

📍 <https://www.pronatura.ch/de/fachtagung-wildtierkorridore>

Impressum

Herausgeber

Wildtier Schweiz

Redaktion und Vertrieb

Wildtier Schweiz, S. Meier, B. Nussberger, A. Schärer, P. Zolliker

Winterthurerstr. 92, 8006 Zürich, +41 44 635 61 31, info@wildtier.ch, www.wildtier.ch

25. Jahrgang, erscheint 6 mal jährlich

Finanzielle Unterstützung

Temperatio, Ernst Göhner, JagdSchweiz, Akademie der Naturwissenschaften Schweiz, Schweizerische Gesellschaft für Wildtierbiologie, De Neu Fischer, ProNatura, Wildtier Schweiz, Bundesamt für Umwelt

© Alle Rechte vorbehalten Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. Offizielles Informationsorgan der SGW.

